



1220 – 2020

Kirchen und Pfarrhöfe

unserer Pfarre



St. Georgskirche in Kößlwang



Ein Blick in die Geschichte:

Es ist bekannt, dass es das Geschlecht der Kößlwanger gegeben hat. Also müsste eine Burgruine oder zumindest ein Burgstall vorhanden sein, wobei man unter Burgstall nicht einen Kuh - oder Pferdestall einer Burg versteht, sondern Reste einer Burg, die bereits unter der Erde liegen. Um diesen Burgstall zu entdecken, hat man Grabungen rund um die Kirche durchgeführt, die jedoch keinerlei Hinweise darauf ergaben.

Heute vermutet man, dass sich dieser Burgstall in Oberkößlwang befindet und darauf stattliche Bauernhäuser errichtet wurden.

Unsere Georgskirche in Kößlwang ist mit ziemlicher Sicherheit auf eine heidnische Kultstätte gebaut worden. Im Zuge der Christianisierung war es durchaus üblich, dass man auf alte Kultstätten christliche Zeichen wie Kapellen oder Kreuze setzte, um „dem Volk den Aberglauben auszutreiben“.

Das Volk war damals sehr naturverbunden. Es brachte ihren verschiedenen Wettergöttern Opfer dar, vor allem dem Donnergott Thor, der es vor Unwetter schützen sollte.

Das Charakteristische an der Kößlwanger Kirche besteht darin, dass sie mehrere Baustile vereint. Anhand der Fenster kann man sehr gut die einzelnen Baustile erkennen (romanisches Rundfenster, hohes barockes Stichbogenfenster, spätgotisches Spitzbogenfenster).

Die erste christliche Kultstätte, die dort entstand wo heute ein Opferstock steht, kann als Kapelle bezeichnet werden. Und diese Kapelle darf als erste Bauetappe dieser Kirche gelten.

Bis zum heutigen Aussehen gab es drei Bauphasen, die man sehr gut an der Nordseite erkennen kann.

Die **1. Baustufe**, eben diese Kapelle, die direkt über der heidnischen Kultstätte im romanischen Stil aus Tuffgestein erbaut ist. Tuff ist Vulkangestein, das unter der Erde vorkommt.

Bei der **2. Baustufe** erfahren wir, woher das Tuffgestein für die Erweiterung der Kirche kommt – nämlich von der „Kronberger Wies“. Das „Krauberger“ ist heute noch ein Bauernhaus, das Familie Berger bewirtschaftet.

In der **3. Bauphase** wird die Kirche mit Ziegeln zur heutigen Größe ausgebaut. Der Vorrat an Tuffgestein war wahrscheinlich erschöpft. Bei diesem Ausbau wurde der Altar von der Westseite auf die Ostseite verlegt.

Möglicher Grund für die Erweiterungen des Kirchleins ist, dass damals fast nur Protestanten in Wimsbach lebten. Während der Reformationszeit war die Georgskirche mit großer Sicherheit die Pfarrkirche der Katholiken, da die Wimsbacher Pfarrkirche von den Protestanten benutzt wurde. Der evangelische Prädikant dürfte dort beliebt gewesen sein, denn dieser hatte regen Zulauf von außerhalb unseres Gemeindegebietes. So beschwert sich Abt Furtenbacher von Lambach: *„Laufen [...] Sonntag von meiner und ihrer ordentlichen Pfarrkirchen allhie hinüber daselbst und lassen mich ihren Pfarrer und Obrigkeit zu solchen auslaufen aus meinem Zimmer zusehen.“* Er hatte von seinem Fenster aus beobachtet, wie die Beamten des Stifts nach Wimsbach eilten, *„um Kilian Martins offens unverschamt Geschreu und lossen Schmähen zu hören.“*

In diese Zeit fällt auch das Gerücht, dass das ehemalige Gasthaus Lehner der Pfarrhof von der Kößlwanger Kirche gewesen sein soll. Es könnte sein, dass diese Geschichte einen ganz banalen Hintergrund hat: Vielleicht war es dem damaligen Pfarrvikar in den Wintermonaten nur zu beschwerlich, um über den Graben des Kößlwangerbachs zur Kirche zu gelangen und so logierte er während der Wintermonate im Gasthaus Lehner.

Nun zurück zur Kirche: Hainisch, der später noch öfter erwähnt wird, schreibt in seinem Buch über die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Lambach dazu folgendes: *„Der Chor“* (damit ist der Altarraum gemeint) *dürfte vielleicht errichtet worden sein, als die katholische Bevölkerung ihren Pfarrgottesdienst in Kößlwang hielt, nachdem die Markt- bzw. die Pfarrkirche an die Protestanten übergegangen war.“*

Hofrat Sturm erklärte einmal, man soll Kirchenbesichtigungen immer von außen beginnen, also einen Rundgang um die Kirche machen, denn so könne man den Charakter der Kirche bereits erahnen.

Was ist nun das Charakteristische an der Kößlwanger Kirche. Wie wir schon gehört haben vereint sie vor allem mehrere Baustile, wie Romanik, Gotik und Barock.

Wenn wir an der **Nordseite** der Kirche nach oben blicken, erkennen wir ein Satteldach, das mit Biberschwanz- bzw. mit Taschenziegeln gedeckt ist und über dem Westgiebel mit einem barocken Dachreiter.

An dieser Seite sieht man, dass es mindestens 3 Bauphasen gab.

- 1) Ein romanisches Rundbogenfenster, das im Zuge der Erweiterung nach oben versetzt wurde und nun eine leicht elliptische Form hat.
- 2) Ein barockes Stichbogenfenster.
- 3) Einen gotischen Strebepfeiler.

Auf der gegenüberliegenden Seite ist kein Strebepfeiler zu sehen. Hier wurde anstelle eines Strebepfeilers zur Stabilitätssicherung der Mauer die Sakristei angebaut. Auf beiden Seiten befinden sich noch gotische Spitzbogenfenster.

Durch die mit Granitblöcken eingefasste Seitentür, betritt man das Innere der Kirche.



Es ist hier eine Art Vorraum, den ein eisernes Gitterwerk vom einschiffigen zweijochigen Langhaus trennt. In diesem Vorraum fällt sofort ein Steinblock mit dem vorher schon erwähnten Opferstock auf. Dieser Ort, wo heute der Steinblock steht, war mit ziemlicher Sicherheit eine heidnische Kultstätte, über der die Christen eine Kirche oder zumindest eine Kapelle errichteten.



Die Einrichtung des Kirchenschiffs ist in schwarz gehalten und vermittelt durchaus barocken Charakter, während der Altarraum mit dem Netzrippengewölbe und den Spitzbogenfenstern im spätgotischen Stil gehalten ist.

Das Hauptgemälde des Hochaltars zeigt die **Krönung Mariens**, das Aufsatzgemälde **Gott Vater und Gott Sohn**, die die Krone zur Krönung Mariens halten.

Auf den beiden seitlichen Gemälden, den ursprünglich beweglichen Flügeln eines

gotischen Schreinaltars, wird **Maria Verkündigung** dargestellt.

Der Altar war angeblich ein Seitenaltar in der Wimsbacher Kirche und wurde 1708 aus der Pfarrkirche hierher übertragen. Es heißt, im Mittelfeld des Sockels des Aufbaus steht eine entsprechende gemalte Gedenkschrift. Leider konnte man das nicht überprüfen, da heute ein Podest direkt an den Sockel anschließt.

Die Kanzel stammt aus dem Jahre 1710. Die kleinen aus Holz geschnitzten Figuren am Kanzelkorb stellen die vier Evangelisten dar. Sie sind sehr reizvolle hochbarocke Arbeiten.

Das kleine Orgelgehäuse ist mit 1692 datiert. Leider ist heute nur noch ein Teil des Gehäuses ohne Pfeifen auf der Orgelempore zu finden.

Der Turm ist heute wie ursprünglich mit Schindeln gedeckt. Zwischenzeitlich (1926-?) wurden sie durch kupfergebeiztes Eisenblech ersetzt.

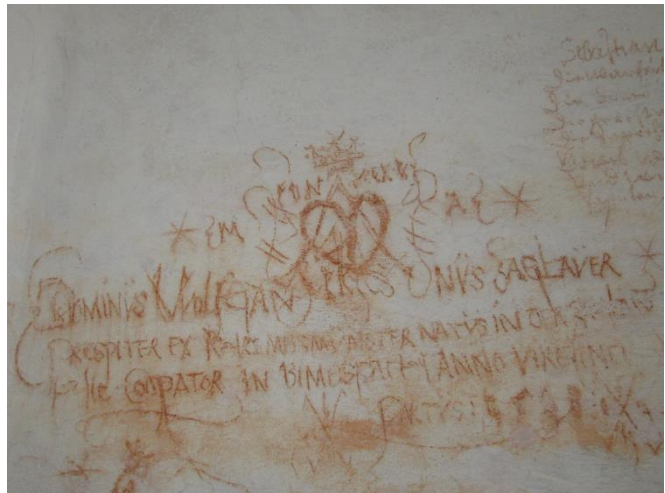
Die 1772 gegossene Glocke musste 1917 anlässlich des 1. Weltkriegs abgeliefert werden. Erst im Jahr 1922 bekam die Kößlwanger Kirche wieder eine Glocke. Sie ist ca. 20 kg schwer und hat einen Durchmesser von 28 cm.

Die Georgsstatue wird von Hainisch um 1440 datiert. Der Heilige ist in voller Rüstung mit einer Lanze dargestellt, die er dem Drachen in den Rachen stößt. Vermutlich diente diese Statue ursprünglich als „Schreinwächter“.

Historisch sehr interessant ist die an der Wand hinter dem Altar gefundene „**Rötelschrift**“.

Im Inneren des Wendelsteins des Schlosses Hartenfels (Deutschland) findet sich der Schriftzug „*gloria soli deo NB*“, das soviel bedeutet wie: „Ehre sei allein Gott“ oder „Ehre dem alleinigen Gott“. NB steht für Nota Bene und heißt „Merke wohl (gut)“ oder „Beherzige das“. Der Spruch stammt aus dem 16. Jhdt., also zu der sich ausbreitenden lutherischen Reformationszeit. Im Gegensatz zur katholischen Kirche, die behauptete die einzige wahre Kirche des Christentums zu sein, war Luthers Verständnis von Kirche entgegengesetzt. Seine Lehre baute er auf fünf theologische Prinzipien – und eines davon war eben „soli deo gloria“.

Was steht aber nun in der Kößlwanger Kirche? Hofrat Aspernig schrieb 2006 dazu folgendes:



„Gerade im Zuge von Restaurierungsarbeiten werden heute nicht nur mittelalterliche und frühneuzeitliche Wandmalereien, sondern auch Graffiti wieder aufgedeckt, deren Texte uns oftmals historisch sehr interessante Informationen bieten. Dazu gehören auch die vor einigen Jahren in der St. Georgskirche von Kößlwang an der inneren Chorwand freigelegten Rötelinschriften.

Die hier gezeigte achtzeilige Inschrift ist in einer frühneuzeitlichen Kursive geschrieben; die oberen Zeilen sind besser erhalten und daher auch leichter entzifferbar als die unteren.

Sebassian Khellner V(on) Aschach

Die warheit ist gehen Himel gflogen

Die dreue ist iber das Meer gezogen

Die gerechtigkeit wardt verdriben

Die ungerichtigkeit ist in der Welt pliben

Die letzten 3 Zeilen sind (bisläng) nicht voll entzifferbar, jedoch ist von Gottes Wort und von Papisten falsch Lehre die Rede. Es scheint so zu sein, dass der Schreiber, der sich in der ersten Zeile namentlich zu erkennen gibt, sich zunächst über die Schlechtigkeit in der Welt im allgemeinen mit einem damals weit verbreiteten Vers-Vierzeiler – von dem es auch mehrfache Inschriftenbelege gibt – Luft macht, dann aber noch 3 selbstgedichtete (?) spezielle kritische Zeilen wider die Papisten hinzufügt.

Daneben stehen noch einige Zeilen, die aber nicht vom selben Autor stammen dürften, denn der Ortsname Kremsmünster ist gut zu lesen.“

Mit ziemlicher Sicherheit handelt es sich hier um eine Streitschrift zwischen einem Protestanten und einem Katholiken. Mit den Papisten sind wohl die Katholiken gemeint. Jener, der die Zeilen daneben geschrieben hat, könnte ein Pater aus Kremsmünster gewesen sein, da das Stift Kremsmünster auch zur Zeit der Reformation eine katholische Festung geblieben ist. Der zweite namentlich Erwähnte dürfte ein Kooperator in Wimsbach gewesen sein.

Georgiritt

Als Highlight muss natürlich noch der alljährlich stattfindende Georgiritt erwähnt werden, der von der Feuerwehr Bergham-Kößlwang mustergültig organisiert wird. Die Pferde nehmen vor der Wimkirche Aufstellung und ziehen über Dorfham zur Kößlwanger Kirche, wo eine Messe mit Pferdesegnung zelebriert wird.

Die Wimkirche mit Wimhof



Die Wimkirche

Bei Betrachtung der Kirche von außen fällt auf, dass das Langhaus mit der Sakristei und der Seitenkapelle im Grundriss ein Kreuz bildet.

An der Außenwand der Seitenkapelle ist Christophorus, der Christusträger, zu sehen. Auf der anderen Seite, an der Sakristeimauer, die Hl. Notburga. Sie ist Patronin der Dienstmägde und der Landwirtschaft. Außerdem sticht ein gotisches Fenster ins Auge, weil es etwas tiefer liegt.

Ursprünglich war die Kirche eine Pfarrhofkapelle. Erst im Jahre 1983 wurde sie unter Pfarrer Watzinger zur Kirche ausgebaut. Sie erhielt einen Turm, eine Sakristei und eine Orgel. Die Gedenktafel beim Seitenaltar soll heute noch an sein segensreiches Wirken in unserer Pfarre erinnern. Auch für den Pfarrhof hat er sehr viel geleistet.

1893 wurde der lang gehegte Wunsch Wirklichkeit, die Kapelle zu einer Filialkirche auszubauen. Bischof Doppelbauer nahm die Einweihung vor und verewigte sich sodann im Taufbuch mit folgenden Worten:

„Am 24.09.1893 habe ich den Hochaltar der erweiterten Kirche in der Wim consecriert und in feierlichen Ritus die Kirche selbst zu Ehren des hl. Bischofs und Märtyrers Thomas benediciert.

In der Pfarrkirche in Wimsbach habe ich 284 Kindern das Sakrament der Firmung gespendet.

Und ich habe viel Gutes, sehr viel Gutes, gefunden. Gott segne die Pfarre!“

Franz Maria Bischof

Kirchenpatron Thomas

Die Kirche steht unter der Patronanz des Thomas von Canterbury, auch Thomas Becket genannt. Dieser Thomas Becket war ein guter Freund Heinrichs des II. von England. Diese beiden führten in ihren Jugendjahren ein ziemlich liederliches Leben.

Erst als Thomas Becket zum Erzbischof von Canterbury geweiht wurde und sozusagen aus dem Saulus ein Paulus wurde, kam es zum Bruch der beiden. Als Erzbischof verteidigte er mutig die Rechte der Kirche und widersetzte sich so dem selbstherrlichen Treiben des Königs.

Als er aber alle bei der Krönung des Thronfolgers beteiligten Bischöfe exkommunizierte, ließ sich Heinrich zu Worten gegen Thomas hinreißen, die die anwesenden Ritter als Mordbefehl interpretierten.

Als diese in Canterbury eintrafen, fanden sie Thomas vor dem Altar kniend vor. Um keinen Frevel zu begehen, wollten sie ihn vorerst noch aus der Kathedrale hinaus schaffen. Als er sich aber widersetzte, schlugen sie ihm vor dem Altar den Kopf ab.



Diese Enthauptung ist eindrucksvoll auf dem Altarbild dargestellt.

Auch bei der Wimkirche sind drei Bauepochen festzustellen:

- 1) Kapelle mit gotischem Fenster
- 2) Pfarrhofkapelle mit einem Dachreiter und einer Glocke
- 3) Filialkirche von heute – 1893 unter Pfarrer Watzinger errichtet.

Beim Ausbau zur Filialkirche machte Pfarrer Watzinger folgende Entdeckung:

„Bei der Vergrößerung der Pfarrhofkapelle kam ein gotisches Fenster zum Vorschein, das aber so tief lag, dass sicher auch die Kapelle früher tiefer liegen musste.“

Auch Hainisch findet dieses gotische Fenster in seiner Kunsttopographie erwähnenswert. Er schreibt: *„Von außen betrachtet ist die Kirche ein verputzter Stein- bzw. Ziegelbau. Das niedrige Satteldach wurde mit Falzziegeln gedeckt. Der Turm trägt einen achtseitigen Aufsatz und eine achtseitige Haube. Von dem Altbestand in der Südmauer des Langhauses findet man ein gotisches Spitzbogenfenster mit gekehlten Gewände und zwei Nasen.“*

Das Innere der Kirche besteht aus einem einschiffigen Langhaus mit gekehlter Flachdecke und einem Kapellenanbau. Das Spiegelgewölbe des Altarraums wurde von Engelbert Daringer ausgemalt. Daringer war ein Innviertler Kirchenmaler, der uns auch in der Pfarrkirche begegnet.

Das Hochaltarbild vom Märtyrertod des Hl. Thomas von Canterbury – 1837 entstanden – wird von zwei gewundenen Säulen mit Akanthusblättern flankiert.

Beim Altar der Seitenkapelle befinden sich zwei Holzfiguren aus dem 18. Jhdt.

An der Ecke ist noch eine Gedenktafel für Herrn Pfarrer Watzinger angebracht.

Erwähnenswert wäre noch die spätgotische Glocke mit der gotischen **Minuskel**inschrift:
+ maria + hilf + uns + aus + aller + not + amen

Das Glockenbild stellt die Hl. Maria mit dem Jesuskind unter gotischem Baldachin dar.

Die Glocke dürfte laut Oberchristls Glockenkunde 1479 gegossen worden sein.

Neben der Kirche steht ein Einfamilienhaus, das ursprünglich für die Messleser in der Wim gebaut wurde und später als Mesnerhaus diente.

Heute wird dieses Haus von einer Flüchtlingsfamilie bewohnt.

Wimhof

Der Wimhof ist eines der wichtigsten Gebäude in der Wim, der ehemalige Pfarrhof.

Gielge, einst herrschaftlicher Pfleger zu Wimsbach, weiß über die Anfänge des Pfarrhofes folgendes zu berichten:

„Dieser Pfarrhof soll aus zwey Bauerngütern errichtet worden seyn, die zur Grafschaft Wels gehörten, man führte lange Zeit gewisse Dienste ab, bis dieselben eingelöst wurden, und der Pfarrhof in Dominikalstand kam.“

(das heißt, dass der Pfarrhof herrschaftlicher Besitz des Bistums Passau bzw. später des Klosters St. Nikola wurde)

Dass der Pfarrhof gerade in der Wim und nicht in Wimsbach in der Nähe der Pfarrkirche installiert wurde, ist ganz einfach erklärt: Roitham gehörte zur Pfarre Wimsbach und wurde somit auch vom zentral gelegenen Pfarrhof in der Wim betreut. Aber schon 1429 weisen die Passauer Matriken **Roitham** als Vikariat und 1689 als selbstständige Pfarre aus.

Trotzdem blieb der Pfarrhof in der Wim bestehen, selbst nachdem er 1489 einem Brand zum Opfer fiel. Pfarrvikar Caspero Lotter schreibt dazu:

„Anno 1489 ist der Pfarrhof von schlimmer Hand in Grundt abgebrannt worden.“

Der Pfarrhof wurde trotzdem nicht nach Wimsbach verlegt, sondern an der selben Stelle wieder aufgebaut.

Die Pfarre Wimsbach kam 1220 im Tauschwege an die Augustiner Chorherren-Abtei St. Nikola bei Passau und wurde bis zur Säkularisierung des Klosters 1803 von diesem

Kloster verwaltet. Man setzte aus ihren Reihen einen Pfarrvikar ein. Dieser konnte von seinem Pfarrhof ganz gut leben, wie eine Abrechnung aus dem Jahre 1478 beweist. Die dem Pfarrhof hörigen Bauern mussten nämlich Zehent und Frondienste leisten. Aus diesen Erträgen wurde der Pfarrvikar bezahlt, Kirche und Pfarrhof instandgehalten. Obwohl die Pfarre und die Einnahmen des Pfarrhofes vom Kloster St. Nikola genau geprüft wurden, kam es zuweilen vor, dass sich so mancher Pfarrer ein kleines Zubrot verdienen wollte – war das Kloster doch ziemlich weit von Wimsbach entfernt.

1572 denunzierte die Witwe Barbara Gunningerin den Pfarrer Hannsen Langenhuett, dass er im Pfarrhof eine Weinschänke betreibe. Das Urteil lautete folgendermaßen:

„Dem Pharrer an der Wibm hat zuwider der kay: Resolution nit gebuerth, in dem Pfarrhof wein auszuleuthgeben vnnd hochzeit auch andere wiertschaften vmb dz Gellt zu hallten. Derohalben ist imme hiemit auferlegt, das Er sich solches hinfüro genntzlichen enthalte vnnd allerdings der Kay: Resolution gelebe vnnd nachsetze. Den Vierzehnden October, AD 72.ten (1572)

Da hatte doch tatsächlich der Pfarrer im Pfarrhof ein Gasthaus oder zumindest eine Weinschänke eingerichtet und so ein einträgliches Nebengeschäft betrieben, das ihm durch diesen „Abschiedt“, d. h. durch diesen Bescheid allerdings untersagt wurde. Da dieser Bescheid im Consuetudinarien-Buch, also im Gewohnheitsrechts-Buch enthalten ist, dürfte Pfarrer Langenguett nicht der erste gewesen sein, der dieses lukrative Geschäft betrieb.

Bis zur Säkularisierung 1803 war die Pfarre samt Pfarrhof dem Kloster St. Nikola zugehörig.

Das Stift stellte einen Pfarrvikar und kümmerte sich auch um die baulichen Angelegenheiten. Nun war aber alles anders. Die Pfarre kam zur neuen Diözese Linz und von dort wurden weltliche Priester entsandt. Die Pfarrgemeinde musste sich nun nicht nur um pfarrliche Angelegenheiten kümmern, sondern auch um die Instandhaltung der Gebäude. Das war sie nicht gewohnt und damit restlos überfordert. Außer der Wiederherstellung der Turmkuppel der Pfarrkirche, die durch Blitzschlag abgebrannt war, wurde in der ersten Hälfte des 19. Jhdts. nur das Kaplanstöckl errichtet, auf das ich später noch zu sprechen komme.

So nahm der Niedergang seinen Lauf. Franz Gruber, ehemaliger Kooperator und anschließend Administrator der Pfarre wird als frommer Mann, aber wirtschaftlich als völlig ungeeignet beschrieben. So schenkte er zum Beispiel das Mesnerhaus samt Schule der Gemeinde, um das Mesnerhaus dann für 25 Gulden zu mieten.

Doch sind die Zeiten noch so schwer, kommt irgendwo ein Lichtlein her. Und dieses Lichtlein, bzw. Lichtgestalt erstrahlte in der Person des neuen Administrator Josef Watzinger. Er schrieb über die damaligen Zustände von Pfarrkirche und Pfarrhof in die Pfarrchronik:

„Die Kirche und Pfarrhofkapelle spotten jeder Beschreibung. Die ganze Pfarrkirche war weit und breit bekannt als die unschönste und reparaturbedürftigste und vom Pfarrhof stellte eine offizielle Baukommission als Endresultat fest:

„Wir haben noch nie einen derartigen Pfarrhof gefunden, wo alles so baufällig ist, mit Ausnahme des Abortes, der in gutem Bauzustand ist. Und dieser Abort war so gebaut, dass er nach einem Jahr einstürzte.“

Pfarrer Watzinger war aber ein Mann der Tat. Er begann alle Gebäude zu reparieren und zu restaurieren. Vorher hatte er aber noch einige Widrigkeiten zu überstehen:

Überaus dramatisch war es am 5. August 1885. An diesem Tag sollte der Pfarrhof samt Pfarrpfründen gepfändet werden.

Pfarrer Watzinger konnte dies verhindern, indem diese seine beiden Schwestern schon am Vortag käuflich erwarben, um es dann ihrem Bruder wieder zurückzugeben.

Wir haben schon an anderer Stelle gehört, dass Pfarrer Watzinger die Pfarrhofkapelle zu einer Filialkirche ausbaute, die am 24. September 1893 vom Bischof consecriert und Thomas von Canterbury geweiht.

Hartnäckigen Gerüchten zufolge sollte auch ein Friedhof in die Wim kommen, was aber durch die Friedhofserweiterung in Wimsbach verhindert wurde. Die heutige Gartenmauer mit Turm sollte als Friedhofsmauer dienen.

Nun aber zurück zum Pfarrhof in der Wim:

Nachdem Pfarrer Aschenberger (auf den ich später noch zu sprechen kommen werde) den Pfarrhof von der Wim nach Wimsbach verlegt hatte, war seine Daseinsberechtigung als Pfarrhof nach über 800 Jahren beendet.

1917 wurde er an das Land Oberösterreich veräußert, das ihn an die Familie Radner verpachtete. Der letzte Pächter dieser Familie war Radner Ernst, besser bekannt als Wimhof Ernst. Schon in einem sehr sanierungsbedürftigen Zustand wurde der Hof neuerlich verkauft. Der neue Besitzer, Herr Kurt Krennmair, restaurierte den Hof vorbildlich naturgetreu nach alten Bauplänen. So wie der „alte Pfarrhof“ heute dasteht, darf man ihn mit ruhigem Gewissen als Schmuckstück in der Wim bezeichnen.

Pfarrhof Wimsbach

Pfarrer Aschenberger ist es gelungen, nach über 800 Jahren den Pfarrhofsitz von der Wim nach Wimsbach zu verlegen. Als das Penningergut im Alten Markt, Wimsbach 58, heute Wimstraße 7, zum Verkauf stand, packte der Pfarrer die Gelegenheit beim Schopf.



Mit diesem Kauf hatte er nicht nur den stattlichen Vierkanter, sondern auch einen landwirtschaftlichen Betrieb erworben. Neben seinem Beruf als Seelsorger war er ein leidenschaftlicher Bauer. Noch in den 1950er Jahren waren 5 – 6 Knechte und Mägde im Pfarrhof angestellt. Auf diesem Foto sind einige dieser Pfarrhofangestellten zu sehen.



von links nach rechts vorne: Maria Lederbauer, Maria Seyerkammer, die Pfarrerköchin Aloisia Tratlehner, Maria Ennser

Hinten: Josef Haslinger-Ennser, Pfarrer Aschenberger, Kooperator Schweitzer, Nikolaus Hütter

Aber auch Pfarrer Aschenberger musste dem Wandel der Zeit Tribut zollen und so wurden allmählich alle Felder verpachtet. Nur seinen Obstgarten pflegte er bis zu seinem Tode.

Pfarrer Aschenberger war nicht nur bei der Bevölkerung beliebt, sondern auch ein Mann der Tat.

Ein Beispiel: Um den Nationalsozialisten, die eine Turnhalle für ihre Jugend bauen wollten, zuvorzukommen, ließ er selbst auf Pfarrgrund eine Turnhalle errichten und nannte sie Katholisches Vereinsheim. In diesem sogenannten Vereinsheim wurde geturnt und Theater gespielt. Später fand in ihm das 1. Kino seinen Platz. Bevor es um die Jahrtausendwende abgerissen wurde, war es eine Lagerhalle der Fa. Birgmayer.



Pfarrer Aschenberger war auch Mitinitiator der Wimbacher Ortswasserleitung und leitete bis zu seinem Tode 1961 die Geschicke der Pfarre.

Der letzte Bewohner des Pfarrhofes war Pfarrer Tempelmayr, der für das Jubiläumsjahr 1991 alle drei Kirchen sanieren ließ. Nicht aber den Pfarrhof. Er übersiedelte für die letzten Dienstjahre als Pfarrer in Wimbach ins provisorisch sanierte Kaplanstöckl. Anfang dieses Jahrtausends ging der Wimbacher Pfarrhof in den Privatbesitz der Familie Offenhauser über.

Gebäude neben der Kirche

Neben der Kirche, etwa dort, wo sich heute der Pfarrsaal befindet, war eine 2-klassige Volksschule untergebracht. Erst 1927 wurde die Volksschule in die heutige Almeggerstraße verlegt.

Auf dem Bild sieht man die alte Schule, eine Kapelle, die an der Kirche angebaut war, und die ehemalige Leichenhalle. Bis das Pfarrsaal-Ensemble das jetzige Aussehen erhielt, wurde es mehrmals umgebaut. Heute befinden sich an dieser Stelle der Pfarrsaal mit Küche, ein Jugendraum und mehrere Gruppenräume.



Zu den Nebengebäuden der Kirche gehört natürlich auch das sogenannte Kaplanstöckl. Es wurde um 1800 erbaut und diente – wie der Name schon sagt – dem Kaplan als Wohnsitz. Als aber der Pfarrhof von der Wim nach Wimsbach verlegt worden war, wurde es als Mesnerwohnung genutzt, bis es Pfarrer Tempelmayr als sein Domizil auserkor.



Nach einer gründlichen Restaurierung und Renovierung beherbergt es nun die Pfarrkanzlei, das Pfarrarchiv und einige Büroräume. Bautechnisch erwähnenswert ist bei diesem Gebäude die sonderbare Form des Daches, eine Art Walmdach, das aber im letzten unteren Drittel abgeflacht ist.



Ganz am Rande des Friedhofs steht das Totengäberhäusl, das dem Totengräber als Wohnung diente.

Anhand dieses kleinen Häuschens kann man ersehen, wie armselig so manche Familien wohnten.

Die Pfarrkirche

Vom Marktplatz zur Kirche gab es früher zwei Stiegen. Die sogenannte Männerstiege und die Frauenstiege.

Bis ca. zu den 1950er Jahren war die Benützung der Männerstiege nur den Männern vorbehalten, während sich die Frauen mit der schmälere Stiege begnügen mussten.

Am Ende der Stiege blickt man auf ein Mosaik, das Maria mit Jesus in ihrem Schoß darstellt. Aus den Zeilen am unteren Bildrand kann man ersehen, dass dieses Mosaik Herrn Pfarrer Aschenberger gewidmet ist.

Beiderseits auf den Mauern des Durchganges zur Kirche stehen die Namen der Gefallenen der beiden Weltkriege.



Baugeschichte unserer Pfarrkirche

Der Lage nach könnte die erste Kirche eine Wehrkirche gewesen sein. Auf alle Fälle stieß man bei der Renovierung für das Jubiläumsjahr 1991 unter der jetzigen Kirche auf ein Gewölbe mit Säulen. Dies gilt als Beweis dafür, dass unsere Kirche auf einer Unterkirche oder auf einem anderen, schon bestehenden Gebäude gebaut worden sein muss. Quer durch den ältesten noch bestehenden Trakt der Kirche, durch die gotische Wochentagskapelle, führt eine Steinmauer. Leider wurden das Gewölbe, die Säulen und die Steinmauer während der Renovierungsarbeiten für das Jubiläumsjahr wieder zugeschüttet. Heute liegt über der Steinmauer die Fußbodenheizung.

Die erste Kirche war wohl im romanischen Stil erbaut. Dann folgte eine Kirche im gotischen Stil, die gegen Ende des 17. Jhdts. barockisiert wurde. Zu diesem letzten Bauabschnitt findet man in der Pfarrchronik folgenden Vermerk:

*„1688 März 30, Beginn der ersten Arbeiten anlässlich des Neubaus
April 26, Pfarrer Irmel, nachmals Probst des Stiftes St. Nicola bei Passau entnimmt den
Seitenaltären des Hl. Sebastian und der Hl. Katharina, dem sogenannten Jungfrauenaltar,
die Reliquien
April 27, Entnahme der Reliquien des Hochaltars.“*

Anschließend beginnen die Abbrucharbeiten im Inneren der Kirche. 1691, also wiederum in einem Jubiläumsjahr, war der Kirchenbau abgeschlossen.

Hainisch, der Verfasser des Buches „Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirks Lambach“, vermutet, dass wegen des hohen künstlerischen Ranges unserer Pfarrkirche Carlo Antonio Carlone der Bauherr gewesen ist. Mit der Begründung, dass am 3. November 1683 Eustachius, Probst des Chorherrenstiftes St. Nikola mit Carlo Antonio Carlone einen Vertrag über die Errichtung eines neuen Gebäudes beim Kloster Lambach abgeschlossen hat.

Von der gotischen Kirche ist nur die ehemalige Sakristei, die im Zuge der Renovierungsarbeiten für 1991 zur Wochentagskapelle umgestaltet wurde, erhalten geblieben. Hainisch schreibt in seinem Buch folgendes:

*„Türgewände im Erdgeschoß des Turms und Sockelprofil der nordwestliche
Langhausmauer lassen erkennen, dass zumindest der westliche Teil der Kirche und der
Turm der Spätgotik des vorgerückten 15. Jhdts. angehört haben.
Der Guss von 2 Glocken für die Kirche im Jahre 1479 legt die Vermutung nahe, dass der
spätgotische Bau damals seit kurzem vollendet war.
Der gleichfalls noch spätgotische Sakristeianbau gehört zweifellos einer etwas späteren
Baustufe, anscheinend dem frühen 16. Jhd. an.
1691 war also der barocke Neubau unserer Pfarrkirche vollendet.
Weitere wichtige Daten, die unsere Kirche betrafen, waren:*

1783 wurde das Kuppeldach des Turms durch Blitzschlag zerstört.

1804 wird das Kuppeldach wieder hergestellt.

1844 Ein Blitz springt vom Turm auf eines der Markthäuser über. Der gesamte Markt - bis auf drei Häuser - brennt ab, die Kirche bleibt verschont.

1864 wird die Schindeldeckung erneuert.

1912 erfolgt unter dem uns bereits bekannten Pfarrer Watzinger die Deckung mit verzinktem Eisenblech und die Erneuerung des Äußeren der Kirche und des Turms.

1917 mussten wegen des Krieges alle Glocken abgeliefert werden. Die beiden gotischen blieben uns wegen hohen Alters erhalten.“

Eine Sage erzählt vom Kirchenbau:

Ursprünglich sollte unsere Kirche an einer ganz anderen Stelle gebaut werden, und zwar zwischen Traun und Urharting, genau oberhalb der „Teufelsleitn“. Baumaterial wurde herangeschafft, denn am nächsten Tag sollte Baubeginn sein. Als man also am nächsten Tag mit dem Bau beginnen wollte, waren aber über Nacht die Ziegel, die man hier noch am Vortag aufgestapelt hatte, verschwunden. Man machte sich auf die Suche und fand sie genau an jener Stelle, an der heute unsere Pfarrkirche steht. Dies wiederholte sich drei Mal und man munkelte, der Teufel hätte seine Hände im Spiel und er wolle nicht, dass dort eine Kirche gebaut werde.

Seither heißt dieser Ort, besser gesagt der Abhang, der neben diesem Ort liegt, „**Teufelsleitn**“.

Eine der Theorien, die zur Entstehung dieser Sage beigetragen hat, lautet:

Um 1600 war beinahe die ganze Bevölkerung in Oberösterreich evangelisch, auch die Einwohner von Wimsbach. In unserem Ort gab es nur eine katholische Kirche, die zwar auch von den Protestanten benutzt wurde, aber sie hegten den Wunsch, eine eigene evangelische Kirche zu besitzen. Also wollten sie vielleicht an jenem besagten Ort eine Kirche bauen, in der sie ihre evangelischen Gottesdienste abhalten konnten. Einige, die dem katholischen Glauben treu geblieben waren, wollten es verhindern und verschleppten über Nacht die Ziegel. Da man damals noch sehr abergläubisch war, glaubten die Protestanten, der Teufel sei es gewesen und ließen von ihrem Vorhaben, eine neue Kirche zu bauen, ab.

Ölberg

Am Ende der Kirchenstiege befindet sich an der Südwestecke der Kirche der **Ölberg** mit den drei schlafenden Jüngern und Jesus mit einem Engel dargestellt. Die Figuren sind aus Holz geschnitzt, bemalt und etwa lebensgroß.

Bemerkenswert ist das Spiralrankengitter, das den Ölberg nach vorne abschließt.

An den schmucklosen Haupteingang mit der Vorhalle ist eine tiefer gelegene, von einem Pultdach abgedeckte, **Totenskapelle** angebaut, auch das Grab Christi genannt, in der früher vom Karfreitag bis zur Auferstehungsfeier gebetet wurde. Heute ist sie mit einer einfachen Holztür verschlossen und nicht mehr zugänglich. Im Anschluss an diese Totenskapelle wurde im Zuge der letzten Renovierungsarbeiten um 1990 die neue Sakristei errichtet.

An der Südseite der Kirche befindet sich der sogenannte **Bürgerfriedhof**, der früher den Marktbürgern vorbehalten war.

Der Chor (Altarraum) an der Ostseite und die alte Sakristei bzw. die jetzige Wochentagskapelle an der Nordseite besitzen ein abgewalmtes Satteldach.

Erwähnenswert ist hier an der Nordseite neben dem **Priestergrab** mit dem mannshohen Kruzifix noch das eiserne Tor, das in die Wochentagskapelle führt. Und die rechteckige Kirchentür mit dem reich ausgeschnittenen kleinen barocken **Schlüsselblatt**, das einen bärtigen Mann mit Federhut darstellt, der einen Delphin am Schwanz packt. Früher war dieser Eingang verschlossen, heute ist er behindertengerecht mit einem automatischen Türöffner versehen. Außerdem befindet sich auf dieser Seite hinter einer eisernen Tür eine Stiege, die in die Glockenstube und auf die Orgelempore führt.

Der Turm

Hainisch schreibt über unseren 36 m hohen barocken Zwiebelturm:

*„Der **Turm** springt in die Westecke des Langhauses ein und ist an der südwestlichen Seite durch einen Schwibbogen, über den ein geschlossener Gang führt, mit dem Mesnerhaus verbunden.“*

Dieser geschlossene Gang zwischen dem heutigen Pfarrsaal und Kirche ist schon beim Bau des ersten Pfarrsaals abhanden gekommen. Weiters schreibt er:

„Das Sockelgeschoß und die nächsten drei zusammengeschlossenen Obergeschoße haben je ein gotisches Schlitzfenster. Auf einem weiteren, leicht zurücktretenden, nur durch zarte Gesimse abgesonderten Geschoß ruht das barocke Glockenhaus mit einem rundbogigen Schallfenster an jeder Seite und einem Ziffernblatt.“

*Der **Turmhelm** besteht aus einem haubenartigen Anlauf, dessen quadratische Grundform durch Abfasung der Ecken gegen oben ins Achteck übergeführt ist. Auf ihm ruht die achtseitige Zwiebel. Sie ist oben halsartig eingezogen und wird mit einem, mit weiter Kehlung, vorkragenden pagodenförmigen Dach abgedeckt, das in einer Spitze zum Turmkreuz hin ausläuft.“*

Hainisch schreibt noch, dass der Turmhelm – wie schon erwähnt – 1804 hergestellt wurde und dass der Turm des spätgotischen Kirchenbaus in den vier unteren Geschoßen noch erhalten ist, an drei Seiten freistand und ein steiles Keildach trug.

Die Kirchenglocken

Zwei Glocken stammen aus dem Jahre 1479 und überdauerten beide Weltkriege.

1917 mussten zwei Glocken abgeliefert werden. Eine davon wurde laut „Oberchristls Glockenkunde“ 1779 vom Steyrer Gießer Jakob Hagenauer gefertigt.

1922 wurden wieder zwei große Glocken aus Stahl angeschafft und 1923 die sogenannte Sterbeglocke aus Bronze, die am 8.4. desselben Jahres von Pfarrer Aschenberger geweiht wurde.

Kircheninnenraum

Im Vorraum der Kirche fällt auf der linken Wand eine **Gedenkplatte** auf. Sie wurde anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers Franz Josef vom Veteranenverein Wimsbach und zum Gedenken an die 16 im Franzosenkrieg Gefallenen unseres Heimatortes im Jahre 1908 angebracht.

Weiters die Grabplatte des **Carl Anton Hafferl**, einst Besitzer des Wasserschlosses Neydharting.

Eine weitere Grabplatte, die früher in unserer Pfarrkirche zu finden gewesen wäre, nämlich die von einer Katharina Graf, **Gemahlin des Christoph Graf zu Schernberg auf Goldegg und Neydharting**, habe ich an der Wand hinter einem Vorhang eingemauert entdeckt, und zwar im Fitnessraum des Moorbades Neydharting. Dieser Fitnessraum war früher das Heimatmuseum von Bad Wimsbach-Neydharting.

Die Altäre

Im Inneren der
uns der mächtige,
Das Gemälde zeigt
Hl. Stephanus,

Kirchenpatrons.
über ihm und er
Himmel, wie es in
Spruchband steht:
coelos apertos.“
Bei seiner
laut
„Jesus an der
Gottes sitzen“, der
und mit dem Hl.
einer Taube am
dargestellt ist.
Über allen thront
Aufsatzgemälde



Kirche beeindruckt
barocke **Hochaltar**
die Steinigung des
unseres
Ein Engel schwebt
sieht die geöffneten
Latein auf dem
„*Stephanus vidit in*

Steinigung sah er
Apostelgeschichte
rechten Seite
mit einem Kreuz
Geist in der Gestalt
oberen Rand

auf einem
Gott Vater.

Nicht uninteressant ist auf dem großen Gemälde der Jüngling am unteren rechten Bildrand. Es ist Saulus, der spätere Paulus, der ebenfalls bei der Steinigung zugegen gewesen sein soll.

Dieses untere halbkreisbögig abgeschlossene Altargemälde hat als seitlichen Abschluss je zwei große gewundene Säulen und zwei überlebensgroße Statuen – auf der linken Seite den **Hl. Nikolaus** mit den drei goldenen Kugeln und auf der rechten Seite den **Hl. Augustinus** mit einem Buch und darauf ein flammendes Herz. Die überlebensgroße Darstellung der beiden Heiligen soll an die Zugehörigkeit unserer Pfarre zum Kloster St. Nikola erinnern, das dem Orden der Augustiner Chorherrn angehörte.

Natürlich gibt es zu diesen Bischöfen auch Legenden:

So soll der Hl. Nikolaus die drei goldenen Kugeln drei Jungfrauen geschenkt haben, um ihnen eine ehrbare, eheliche Verbindung zu ermöglichen. Während beim Kirchenvater Augustinus das flammende Herz seine brennende Liebe zu Gott beweisen soll.

Auch die beiden **Putten** erinnern uns an Legenden der beiden Bischöfe:

Ein Schiff für den Hl. Nikolaus, da er Pilger aus Seenot rettete und seither auch als Schutzpatron der Schiffer verehrt wird. Für den Hl. Augustinus ein Schöpflöffel, denn als er am Strand spazieren ging und über die Hl. Dreifaltigkeit nachdachte, sah er einen Knaben mit einem Schöpflöffel, der versuchte das Meer auszuschöpfen. Da erkannte Augustinus, dass er sich vergeblich bemühte, die Hl. Dreifaltigkeit zu verstehen.

Oben finden wir vier weibliche Heilige:

Links vom Aufsatzgemälde die **Hl. Dorothea** mit einem Blumenkorb, rechts die **Hl. Agnes** mit einem Lamm

Auf den beiden Giebelschenkeln links die **Hl. Margarete** mit einem Drachen und rechts die **Hl. Cäcilia** mit einer kleinen Orgel.

Als Abschluss steht oben in der Mitte der **Erzengel Michael**, links davon der **Erzengel Gabriel**, rechts der **Erzengel Raphael**.

Der etwas vorgerückte Tabernakel hat die Form eines Tempels mit den vier Evangelisten in Muschelnischen. Hainisch beschreibt den Tabernakel in den 50er Jahren so:

„Hochbarocke Arbeit aus der Zeit der Errichtung des Altars, jedoch in neuerer Zeit durch Umbau des einstigen Drehtabernakels wesentlich verändert.“

Im Zuge der letzten Renovierungsarbeiten wurde der Drehtabernakel wiederhergestellt.

Erwähnenswert ist auch der **Volksaltar** mit einer Holzfigur des **Evangelisten Johannes**, die aus einer Schnitzwerkstatt des Grödnertales stammt.

Den Abschluss des Altarraumes zum Langhaus hin bildet ein halbkreisförmiger Torbogen mit den Sakramenten, gemalt von Engelbert Daringer.

1925 war von diesem Kunstmaler auch die ganze Decke mit Ornamenten ausgemalt worden, die aber bei der letzten Renovierung übermalt wurden.

Die beiden Seitenaltäre sind im Aufbau ident.

Der linke Seitenaltar ist dem spanischen Franziskanermönch **Petrus de Alcantara** gewidmet, den man auf dem Altarbild sieht.

Um diesen Heiligen gibt es auch noch eine Sage:

Die Frau des Grafen Starhemberg soll viele Jahre in Spanien gelebt haben und dort eine glühende Verehrerin dieses Heiligen geworden sein. Deshalb stiftete sie diesen Seitenaltar.

Fakt ist, dass Graf Starhemberg nach einer glücklichen Durchführung seines Botschaftsauftrags 1692 diesen Altar errichten ließ, wie man aus der Widmungsinschrift entnehmen kann.

Die Diskrepanz entstand, als diese Inschrift erneuert wurde. Aus **G r a v** und Herr von Starhemberg wurde bei der Restaurierung nämlich **F r a u** und Herr von Starhemberg.

An den Sockeln der Säulen befinden sich die Wappen beider Familien. Links das der Starhemberg und rechts das des steirischen Geschlechts der Grafen von Rindsmaul.

Die Gemahlin des Franz Ottokar Starhemberg war Maria Cäcilia, geb. Gräfin von Rindsmaul.



Im Aufsatzgemälde ist ihr zu Ehren die **HI. Cäcilia** dargestellt.

Weitere Heilige an diesem Altar sind:

Links vom Hauptgemälde der **HI. Franz von Assisi** und rechts **HI. Antonius von Padua**.

Links vom Aufsatz der **HI. Sebastian** und rechts der **HI. Florian**.

Auf dem rechten Seitenaltar sind wiederum an den Sockeln der Säulen elliptische Schildchen angebracht. Das linke gibt uns Auskunft über die Errichtung der Kirche, des Hochaltars und der Seitenaltäre, sowie über die Renovierung von 1888.

Das rechte Schild verrät uns, dass laut Hainisch „*die Errichtung und Einrichtung der Kirche unter dem Probeste des Stiftes St. Nikola bei Passau als Kirchherr des Ortes sowie unter der Leitung des Pfleg- und Landgerichtsverwalters der gräflichen Starhemberg'schen Wimsbach und Neidharting Herrn Georg von Vischerau*“ erfolgt ist.

Das Hauptgemälde zeigt die **Himmelfahrt Mariens**, während das Aufsatzgemälde die **HI. Maria als Kind** mit der **HI. Anna** darstellt. Weitere Heilige sind hier:

Links vom Hauptgemälde die **HI. Katharina** und rechts die **HI. Ursula**.

Links vom Aufsatzgemälde die **HI. Apollonia** und rechts die **HI. Barbara**.

Bemerkenswert ist die Kopie des Gnadenbildes der „**Madonna mit dem geneigten**

Haupt“, das heute in der Karmelitenkirche in Wien Döbling beheimatet ist. Das

Wimsbacher und das Landshuter Bild sind die frühesten Kopien dieses Gnadenbildes.

Das Taufbecken

Das runde **Taufbecken** aus rotbraunem Marmor neben dem Eingang zur Wochentagskapelle stammt aus der Erbauungszeit der Kirche. Der hölzerne Deckel hat die Form einer 12seitigen Kuppel, auf der die schöne Darstellung der Taufe Christi am Jordan auffällt.

Kreuzweg

Die 14. Kreuzwegstation ist von Heindl signiert: *Andreas Heindl pinxit 1735*.

Wolfgang Andreas Heindl, 1693 in Linz geboren und 1757 in Wels gestorben, war ein berühmter Barockmaler. Unsere Kreuzwegstationen wurden in seiner Werkstatt gemalt.

Kanzel

Die, wie der Hochaltar, von Högenwald angefertigte Kanzel befindet sich am nordwestlichen Wandpfeiler des Langhauses. Sie ist heute nur noch erschwert zugänglich, da die Stiege, die von der alten Sakristei zur Kanzel führte, aus Platzmangel weggerissen wurde. In den, von Muscheln ausgekleideten, Nischen des Korbes stehen die vier **Evangelisten** und in der fünften Nische der **Apostel Paulus**. Der Schalldeckel ist durch eingerollte Blätter – sogenannte Blattvoluten – mit einem kleinen, kuppeligen Aufsatz verbunden, der als Sockel für die Figur des **Guten Hirten** dient.

Orgelempore

An die Kanzel schloss früher eine Empore an, die bei den letzten Umbauten abgerissen wurde. Die reich verzierten Gitterfelder dieser Brüstung verwendete man für die Brüstung der Orgelempore. Außerdem wurde das Orgelgehäuse versuchsweise in schwarz-gold gefasst, wie ursprünglich das ganze Kirchenensemble gefasst war. Letztlich entschied man sich, die Kircheneinrichtung in Brauntönen und gold zu erneuern.

Das heutige Gehäuse der Orgel stammt mit kleinen Veränderungen aus dem 18. Jhdt. In der Mitte spielt **König David** auf der Harfe. Er wird flankiert von zwei Engeln mit Posaunen.

1976 wurde die neue Orgel von Weihbischof Wagner eingeweiht.

Beichtstuhl

Unter der Orgelempore befindet sich der Beichtstuhl, der in der Mitte segmentbogig geschwungen und seitlich abgeschrägt ist. Darüber ein geschwungener Aufsatz mit einem barocken Gemälde, auf dem Maria Magdalena Jesus die Füße salbt.

Literatur und Quellenverzeichnis

Pfarrarchiv Bad Wimsbach-Neydharting

Schulchronik der VS Bad Wimsbach-Neydharting

Schulchronik der VS Wim

Hainisch: Österreichische Kunsttopographie Band XXIV
Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Lambach

Hainisch: Dehio Handbuch – Die Kunstdenkmäler Österreichs – Oberösterreich

Gielge: Topographisch – historische Beschreibung alter Städte, Märkte, Schlösser,
Pfarren und anderer merkwürdiger Örter des Landes Österreich ob der Enns

Oberchristl: Glockenkunde der Diözese Linz

Hrsg. Marktgemeinde Bad Wimsbach-Neydharting:
Bad Wimsbach-Neydharting 500 Jahre Markt

J. Oswald – H. K. Moritz: St. Nikola zu Passau:
Schicksale in 9 Jahrhunderten